

Liebe Besucherinnen und Besucher der Moritzkirche

die Ereignisse der vergangenen Wochen lassen vielen keine Ruhe - mir auch nicht. Deshalb möchte ich Ihnen gerne meine Gedanken mitteilen, die mir im Moment durch den Kopf gehen, auch wenn es mir nicht leicht fällt, das alles zu formulieren.

Auf einem langen Weg ist inzwischen ein weiteres düsteres Kapitel in der neuesten Geschichte der katholischen Kirche aufgeschlagen. Als vor zehn Jahren die Aufdeckung des Missbrauchs in der Kirche begann, dachte ich auch, dass das richtig ist und sogar heilsam sein kann. Ich dachte auch, dass es wichtig ist, die Leiden, die v.a. Kindern angetan wurden, offen zu legen und damit den Opfern endlich eine Stimme zu geben. Mir war klar, dass diese Verbrechen im Raum der Kirche besonders schwer wiegen. Was mir vor zehn Jahren noch nicht bewusst war, ist die Tatsache, dass Missbrauch im Kindesalter einen Menschen für sein Leben prägt. Denn bis dahin, hat mir noch niemand davon persönlich erzählt. Das Schweigen, das die Täter den Opfern auferlegt haben, konnten diese oft ein Leben lang nicht brechen.

Lange dachte ich wie so viele, dass es sich in diesem Zusammenhang um Einzeltäter handelt. Die Kirche besteht eben auch aus Sündern. Inzwischen ist in all den Jahren klar geworden, dass die Problematik eine weitaus größere Dimension hat, die die Kirche in ihren uns bekannten Strukturen zutiefst erschüttert. Denn das sind eben auch Strukturen, in denen der Missbrauch sich beinahe ungehindert verbreiten konnte und sogar noch vertuscht wurde. Missbrauch hat eben immer auch etwas mit Machtausübung zu tun und die Macht hat in der Kirche viele Ausprägungen, besonders subtil da, wo sie mit vermeintlichem Dienst und mit Demut verbunden wird. So kam in den vergangenen Jahren immer mehr ein weiteres Phänomen in den Blick, das offensichtlich in den kirchlichen Strukturen besonders tief verwurzelt ist: der sogenannte geistliche Missbrauch. Mehr und mehr Menschen in der Kirche beginnen inzwischen, auch in diesem Kontext ihre Erfahrungen zu berichten und auch hier etwas aufzudecken, über das bisher geschwiegen wurde, weil es auf eine über Jahrhunderte perfektionierte Weise in ein System von Autorität und Gehorsam eingebaut wurde.

Warum habe ich das alles nicht wirklich gesehen? So frage ich mich und so fragen sich manche meiner Kollegen. Ich gebe zu, dass ich in einem kirchlichen Umfeld aufwachsen durfte, in dem eine große Freiheit zu spüren war. Pfarrer und Kapläne waren für mich Vorbilder.

Sonst hätte ich ja nie diesen Weg einschlagen können, den ich für mich bisher als meinen Weg, meine Berufung erkannt und gelebt habe. In so einem offenen Raum von Kirche sind für mich Beziehungen und Freundschaften entstanden, die mich bis heute tragen und ohne die ich so manches nicht hätte ertragen können. Doch im Moment ist nicht die Zeit für Nostalgie und Wehmut. Die katholische Kirche ist eine Patientin und kann sich selbst nicht heilen. Christus, der Arzt, begegnet ihr in vielen Menschen, die ihre Krankheiten diagnostizieren, manchmal vorsichtig, manchmal mit klaren Worten. Sie aber will die Krankheiten nicht sehen, hält sich für gesund und unantastbar und merkt dabei nur wenig, dass an ihrem Leib - wie bei einer Sepsis - die Gliedmaßen absterben. Man hat beinahe den Eindruck, dass sie die Gliedmaßen unbewusst selbst abstößt, damit sie überleben kann. Das Zugeständnis, krank zu sein, ist ein erster Schritt, die Bereitschaft, sich heilen zu lassen, scheint schwieriger zu sein.

Trotz allem sehe ich Lichtblicke. Der synodale Weg in Deutschland, sofern er sich einbetten lässt in die von Papst Franziskus angestoßene weltweite synodale Bewegung, könnte wichtige Heilmittel zutage fördern. Die Fragen, die dort besprochen werden, greifen die Zeichen der Zeit auf, für die Kirche ja seit dem zweiten Vaticanum besonders sensibel sein sollte. Es geht um Fragen der Gewaltenteilung, der Kontrolle von Macht, um Leitungsstrukturen, um Gleichberechtigung und um eine Kirche, in der niemand ausgeschlossen wird. Deshalb ist für mich auch die Initiative #outinchurch, die kürzlich so eindrucksvoll an die Öffentlichkeit ging, ein wichtiger Lichtblick. Einige Bischöfe haben bereits angekündigt, dass das kirchliche Arbeitsrecht niemanden mehr aufgrund seiner sexuellen Orientierung ausschließen oder gar zur Unehrlichkeit zwingen darf. Ich glaube, hinter all das kann man jetzt nicht mehr zurück. Und das ist gut so.

Es bleiben freilich viele Fragen. Wenn mir jetzt sogar in der Kirche engagierte Leute sagen, sie überlegen den Kirchenaustritt, dann ist das für mich schockierend. Und zugleich kann ich es irgendwie auch wieder verstehen. Ich für meinen Teil möchte die Hoffnung nicht aufgeben. Die eigentliche Kirche Jesu Christi, sind die, die das Wort Gottes aufmerksam hören und es zu leben versuchen. Und diese Kirche - so glaube ich - kann sich immer wieder erneuern.

Ihr Moritzpfarrer Helmut Haug